

Gender – theologisch gesehen.

Worum geht es theologisch – und worum nicht?

Zunächst: es geht uns nicht darum, die Polarität zwischen Mann und Frau anzugreifen. Bibel und kirchliches Lehramt sehen diese Polarität als unverfügbar weil gottgewollt.

Worum geht es: zugleich gibt es Menschen, die sich in dieser Polarität nicht wiederfinden und ihre Geschlechtlichkeit in dieser Zuordnung nicht einordnen können und wollen. Auch sie sind Teil der Schöpfung Gottes, in der es mehr Vielfalt gibt, als es zu biblischen Zeiten und vor der humanwissenschaftlichen Forschung der letzten Jahrzehnte erkannt und gedeutet werden konnte. Dass die Bibel nicht auf alles eine Antwort geben kann und will ist inzwischen hermeneutischer Common Sense. Wie bei vielen anderen Grundannahmen bedarf es auch im Kontext von Sexualität/Geschlechtlichkeit das anstrengende aber unerlässliche Hineinbuchstabieren der christlichen Botschaft von der unverbrüchlichen Liebe Gottes mit ihrer damit verbundenen Anthropologie in je neue Kontexte. Es gilt hier nicht bei einmal gewonnenen und mitunter zeitbedingten Einsichten stehen zu bleiben, um die Kirche vom Aberglauben des Fundamentalismus zu heilen (Pierre Teilhard de Chardin, 1881-1950) der darin bestehe, kirchliche Lehre als statisch und die humanwissenschaftlichen Erkenntnisse als oppositionell zu verstehen und nicht dialogisch aufeinander bezogen und aneinander sich vertiefend und weiterentwickelnd.

Wir sind überzeugt, dass es auch hier der Unterscheidung bedarf. Im Blick auf die Homosexualität ist inzwischen durch die Rezeption der Humanwissenschaften und einer historisch-kritisch verantworteten Bibelhermeneutik auch theologisch viel Bewegung gekommen, was sich nicht zuletzt in Äußerungen des „ordentlichen Lehramts“ einiger Bischöfe zeigt, wenn von der Notwendigkeit einer grundsätzlichen Neubewertung die Rede ist. Die Deutsche Bischofskonferenz hat sich darüber hinaus auch mit weitergehenden Fragen (Stichwort „Intersexualität“) auseinandergesetzt und bewiesen, dass es innerkirchlich eine angstfreie Diskussion über die Frage der sexuellen Identität(en) geben kann und muss.

Wir gehen diesen Weg weiter und auch ein Stück voran. Wir wollen, auch wenn in den Humanwissenschaften und in der Theologischen Forschung noch kein letzter Konsens hergestellt und lehramtlich rezipiert ist, als im BDKJ verbundene Christ*innen darauf setzen, dass die gottgewollte Vielfalt menschlichen Lebens auch weitere Identitäten jenseits von Mann und Frau einschließt.

Und wir sind als Menschen, die sich in die Nachfolge Jesu stellen, sicher, dass in unserer Arbeit alle Menschen einen Platz haben müssen, unabhängig davon wie sie sich empfinden. Wir wollen Menschen nicht bewerten, sondern begleiten, auch bei ihrer Suche nach der eigenen Identität. So wie bei Gott sollen alle bei uns vorbehaltlose Akzeptanz, Annahme und Respekt erfahren. Denn wir sind alle „eins in Christus“ (Gal 3,28). Wenn wir daher in Sprache und Bildwelten künftig nach Kräften inklusiv kommunizieren wollen, ist dies der theologische Hintergrund.

Das 2. Vatikanische Konzil sagt:

„Doch jede Form einer Diskriminierung in den gesellschaftlichen und kulturellen Grundrechten der Person, sei es wegen des Geschlechts oder der Rasse, der Farbe, der gesellschaftlichen Stellung, der Sprache oder der Religion, muss überwunden und beseitigt werden, da sie ja dem Plan Gottes widerspricht.“ (GS 29)